

Der verlorene Sohn.

Eine australische Skizze von Stefan von Koye.

Bill Peters sah auf einer leeren Gegend...

Zum ersten Male verglich er sich mit dem Lande...

Er dachte nicht noch heute...

„Vater!“ rief eine heisere Knabenstimme...

Ein etwa achtjähriger Bengel...

„Wo bist Du denn gewesen den ganzen Vormittag...“

„Doch der Junge war schon um die Ecke des Hauses verschwunden...“

Langsam schritt Bill Peters den ausgetretenen Fußpfad entlang...

Wieder schaute Bill um sich, als habe er Murinda noch niemals vorher gesehen...

Er konnte nicht mehr leben unter den Menschen da draußen...

„Das alles ist reichlich zwanzig Jahre her...“

„So hat sich denn der greise Bair selbst aufgemacht und die beschwerliche Reise nach Australien unternommen...“

„Doch leider werden die Anzeichen des suchenden hohen Vaters, wie wir hören, aller Wahrscheinlichkeit nach an dem einsamen Grabe eines Selbstmörders enden...“

„Das Blatt entfaltete Bills Hände. Allerdings — er erinnerte sich! Und er hatte es doch schon so gut wie vergessen!...“

Er erinnerte sich sogar bis in das Kleinste hinein. Eine Biegung im halbvertrodneten Fluß...

schien und tochen und flüden, während Du den Zagedieb spielst. Hier ist Dein Essen — Deine Schuld, wenn's fällt ist!

„Und Bobbie, der Sälzgel, ist genau schon wie sein Vater. Geh! Drosselsummen, starr mir Holz zu hacken...“

„Mutter! Mutter!“ Die fehlende Lina stürzte aufgeregt ins Zimmer, zerzaust und barfuß.

„Da bist Du ja, Du Göhr! Wo hast Du denn das Fleisch? Na warte, Dir werd' ich mal gleich...“

„Mutter,“ unterbrach das Mädchen athemlos, „ein großer Lord ist angekommen...“

„Ja, ja! Komm nur schnell! Schnell!“

„Und das erzählst Du mir noch nicht mal!“ fuhr sie ihren Mann an.

Bill stand gehorcht auf; seine Tochter hängte sich tänzelnd in seinen Arm und selbstand eilte die Familie der Straße hinaus...

„Lina bestimmte ihren schweigenden Vater mit Fragen, auf die sie glücklicherweise nicht erst die Antworten abwartete...“

„Vor dem Polizeiamt hatte sich die gefammte abförmliche Bevölkerung von Murinda zusammengefunden...“

„A—a—h!“

„Ein schlanker, alter Herr, in Schwarz gekleidet, trat auf die Veranda heraus, gefolgt von zwei Beamten...“

„Nichts — nichts!“ Er winkte hastig ab und blickte mißtrauisch auf sich.

„Bill Peters taumelte zurück und lebte sich schwer athmend gegen eine Telegraphenstange...“

„Nichts — nichts!“ Er winkte hastig ab und blickte mißtrauisch auf sich.

„Das Blatt raffte sich zusammen und schaute auf. Das Herz krampte sich in ihm, und es war, als schnürte ein eisernes Band seine Kehle zusammen...“

„Ich muß hier schämen und mich abradern von früh bis spät und wa-

Dein Geld — Deine Titel — Dich will ich nur, Vater, Deine Vergebung. Vergieb mir — vergieb mir — Vater, mein Vater!“

Der alte Herr stieg steif und mühsam in den Wagen und setzte sich. Sein Blick streifte neugierig die Familie Peters, die dicht daneben stand.

„Eine Rückkehr war unmöglich. Die Peitsche knallte über den muthlosen Gängen. Unter dem Begleitgeheul der Jugend setzte sich das Fuhrwerk in Bewegung...“

„Neulich begegnete mir Frau Dr. H. Sie wissen doch die kleine niedliche Frau Dr. H., die erst vor einem Jahre aus dem Pommerschen hergekommen ist...“

„Am Potsdamer Platz war es und wenige Minuten nach der Begrüßung sahen wir auch schon im Cafe bei Chokolade und Schlagobaze...“

„Die kleine Frau Doktor machte ein verdrießliches Gesicht. Ich langweilte mich — sagte sie mit einer recht verärgerten Stimme...“

„So? Und Sie waren doch froh, ihm entronnen zu sein! Wissen Sie, wie Sie aufatmeten voriges Jahr? Keine Theater gab es da — keine Konzerte, keine...“

„Sie legte den Theelöffel so energisch auf den Tisch, daß er ordentlich klirrte...“

„Nein, die hat es nicht!“

„Die hat es nicht,“ wiederholte Frau Doktor H., und wenn Sie zehnmal lachen, und wenn mich ganz Berlin auslacht...“

„Sie beachtete mein Schweigen aber nicht, sie war jetzt in Fluß gekommen: Hundert Bekanntschaften macht man und hat man; aber wen lernt man kennen?...“

„Ja, so nehme ich es eben; Sie laden über Krähwinkel. Nun, Cora hörten wir da allerdings nicht — und das philharmonische Orchester gastierte auch nicht auf dem Bretterpodium...“

„Sie winkte dem Kellner um zu bezahlen. Wir traten auf den Platz hinaus...“

„Lassen Sie sich einmal bei mir sehen,“ sagte sie, als wir uns verabschiedeten...“

„Mein, ich will nicht „empfangen“, aber zu Hause für gute Freunde bin ich Nachmittags immer, und eine Tasse Kaffee gibt es auch...“

„Ja, auch eine Butterkremel! — ganz a la Krähwinkel, und zum Abend ein Glas Bier und eine Schinkenstulle...“

„Ich nahm ihre Hände und schüttelte sie...“

„Dopp, Frau Doktor, ich komme, aber bald!“

Berliner Geselligkeit. Von Dorothee Goebeler.

Neulich begegnete mir Frau Dr. H. Sie wissen doch die kleine niedliche Frau Dr. H., die erst vor einem Jahre aus dem Pommerschen hergekommen ist, aus irgend solch einem kleinen, namenlosen Nest.

Am Potsdamer Platz war es und wenige Minuten nach der Begrüßung sahen wir auch schon im Cafe bei Chokolade und Schlagobaze.

Die kleine Frau Doktor machte ein verdrießliches Gesicht. Ich langweilte mich — sagte sie mit einer recht verärgerten Stimme.

„Langweilen? Sie? Und hier in Berlin? Wenn Sie das oben in Krähwinkel gelagt hätten!“

„Ach Krähwinkel! Schelten Sie nur nicht auf Krähwinkel, da war es ganz nett.“

„So? Und Sie waren doch froh, ihm entronnen zu sein! Wissen Sie, wie Sie aufatmeten voriges Jahr? Keine Theater gab es da — keine Konzerte, keine...“

„Nein, aber eins gab es wenigstens: Geselligkeit!“

„Sie legte den Theelöffel so energisch auf den Tisch, daß er ordentlich klirrte...“

„Nein, die hat es nicht!“

„Die hat es nicht,“ wiederholte Frau Doktor H., und wenn Sie zehnmal lachen, und wenn mich ganz Berlin auslacht...“

„Sie beachtete mein Schweigen aber nicht, sie war jetzt in Fluß gekommen: Hundert Bekanntschaften macht man und hat man; aber wen lernt man kennen?...“

„Ja, so nehme ich es eben; Sie laden über Krähwinkel. Nun, Cora hörten wir da allerdings nicht — und das philharmonische Orchester gastierte auch nicht auf dem Bretterpodium...“

„Sie winkte dem Kellner um zu bezahlen. Wir traten auf den Platz hinaus...“

„Lassen Sie sich einmal bei mir sehen,“ sagte sie, als wir uns verabschiedeten...“

„Mein, ich will nicht „empfangen“, aber zu Hause für gute Freunde bin ich Nachmittags immer, und eine Tasse Kaffee gibt es auch...“

„Ja, auch eine Butterkremel! — ganz a la Krähwinkel, und zum Abend ein Glas Bier und eine Schinkenstulle...“

„Ich nahm ihre Hände und schüttelte sie...“

Ein amäsanter Versehen. hat sich das Telegraphenamt in Marseille zu Schulden kommen lassen, und die Sache ist für die französischen Behörden um so unangenehmer, als König Eduard und seine älteste Tochter die Opfer dieses Mißverständnisses geworden sind.

„Erlauben Sie, die hat Krähwinkel auch!“

„Doch nicht von allen —“

„Aber doch von den Meisten — ich möchte mit mal zehn Menschen einladen und ihnen Butterbrot mit Schinken vorsetzen...“

„Ihre Stimme klang sehr spöttisch. „Aber erlauben Sie“ — jetzt fand ich doch Worte — über den zunehmenden Luxus im Berliner Gesellschaftsleben ist schon viel gesagt...“

„Er ist zu finden — gewiß — sie nicht — aber man kann ihm wenigstens aus dem Wege gehen...“

„Nein, ganz so schlimm ist es allerdings nicht, aber beinahe halb, und statt auf freundschaftlichen Besuch eingerichtet zu sein, hat man alle acht oder vierzehn Tage seinen Feind...“

„Man empfangen Sie?“

„Sie verließen die Berliner Entfernungen, die es ganz erwünscht machen, daß man weiß, wann man seine Freunde antrifft.“

„Nein, ich vergesse sie nicht. Aber wo gibt es denn ein Telefon, durch das man fragen kann: Treiff ich Sie heute? Wir haben es fast alle, und sei es auch nur beim Kaufmann...“

„Kaffeeklatsch meinen Sie doch, verbesserte Sie ironisch. „Aber ich will Ihnen etwas sagen: einmal wird auf den Kaffeeklatsch im West überhaupt nicht so viel gelauscht, wie man meint...“

„Bei den Kaffeeklatschen in Krähwinkel kennt man sich allerdings genauer.“

„Kaffeeklatsch meinen Sie doch, verbesserte Sie ironisch. „Aber ich will Ihnen etwas sagen: einmal wird auf den Kaffeeklatsch im West überhaupt nicht so viel gelauscht, wie man meint...“

„Sie winkte dem Kellner um zu bezahlen. Wir traten auf den Platz hinaus...“

„Lassen Sie sich einmal bei mir sehen,“ sagte sie, als wir uns verabschiedeten...“

„Mein, ich will nicht „empfangen“, aber zu Hause für gute Freunde bin ich Nachmittags immer, und eine Tasse Kaffee gibt es auch...“

„Ja, auch eine Butterkremel! — ganz a la Krähwinkel, und zum Abend ein Glas Bier und eine Schinkenstulle...“

„Ich nahm ihre Hände und schüttelte sie...“

Die Japaner als Fleischesser. Die Anhänger des Vegetarismus werden mit Bedauern hören, daß die japanische Regierung große Zuchtanstalten geschaffen hat, um genügend Fleisch zu gewinnen zur Ernährung der Soldaten, die bislang fast ausschließlich Reis und Fisch erhielten.

Die Japaner als Fleischesser. Die Anhänger des Vegetarismus werden mit Bedauern hören, daß die japanische Regierung große Zuchtanstalten geschaffen hat, um genügend Fleisch zu gewinnen zur Ernährung der Soldaten, die bislang fast ausschließlich Reis und Fisch erhielten.



Dicksterling: „Was? Nur noch zwei Grad Wärme und noch habe ich den Herbst nicht besungen?“

„Sie, Kellner, bringen Sie mir zwei harte Eier!“

„Mir auch zwei; aber frische!“

„Kellner (am Büffet): „Vier harte Eier, zwei davon frisch!““

„Sie (beim Mittagessen): „Du siehst ja heute so griesgrämig aus?““

„Er: „Na, über diesen Gries soll man sich nicht grämen!““

„Sie (beim Mittagessen): „Du siehst ja heute so griesgrämig aus?““

„Er: „Na, über diesen Gries soll man sich nicht grämen!““